

Informationsbulletin



Ein gewisser Schutz ist da, aber er ist lückenhaft

«Ohne die Nothilfe durch die SPAZ hätte ich nicht überleben können»

Maria A. lebt seit 17 Jahren als Sans-Papiers in der Schweiz. In einem Interview schildert sie, wie sie die Corona-Krise erlebt hat.

Maria A. ist 62 Jahre alt und stammt aus Lateinamerika. Sie kam vor 17 Jahren im Jahr 2003 als 45-Jährige in die Schweiz um hier zu arbeiten, weil sie in ihrem Herkunftsland keine Chance auf eine Arbeit und ein Einkommen hatte. Ihr Sohn war schwer krank und dringend auf teure medizinische Behandlung angewiesen. Er hatte eine Nierenkrankheit und benötigte 2x pro Woche Dialyse. Der Vater dieses Sohnes (von dem

Maria geschieden ist) fühlte sich nicht zuständig dafür, so sah Maria keine andere Möglichkeit als in der Schweiz auf Jobsuche zu gehen, um ihren Sohn unterstützen und für den eigenen Lebensunterhalt aufkommen zu können.

Hier fand sie schnell Arbeit im Privathaushalt: in der Kinderbetreuung und der Reinigung hat sie sehr hart und viele Stunden pro Tag gearbeitet. So konnte sie regel-

»» Editorial

Liebe Leserin,
lieber Leser

Die Prekarisiertesten und Ärmsten trifft es in einer Krise am Schlimmsten. Dies ist in der aktuellen Corona-Krise sehr deutlich zutage getreten. Viele Sans-Papiers haben aufgrund von Covid 19 ihre Jobs verloren. Da sie in der Regel – wenn sie arbeiten können – zwischen CHF 900 und 1 500 verdienen, können sie keine Rücklagen tätigen und in Krisenzeiten nicht auf Ersparnis zurückgreifen. In der aktuellen Situation hatten viele Sans-Papiers ab März kein Einkommen und also kein Geld mehr, um für Lebensmittel, Mietkosten und Gesundheitskosten aufkommen zu können. Quasi von einem Tag auf den anderen befanden sie sich in einer existenziellen Notlage und ohne Zugang zum sozialen Schutz, der dem Rest der Bevölkerung offen steht. Da Sans-Papiers keine staatlichen Gelder beantragen können, fallen sie durch alle Netzwerke des Sozialstaates.

Im Hauptartikel können Sie lesen, wie es Maria in dieser Krise ergangen ist. Sie lebt seit 17 Jahren als Sans-Papiers in der Schweiz und wurde, wie viele andere Sans-Papiers von dieser Krise mit voller Wucht getroffen.

Bea Schwager

»» Wir danken für die grosse Solidarität!!!

Wir haben sehr viele Spenden erhalten und konnten damit die Sans-Papiers mit Nothilfe unterstützen. Herzlichen Dank!



Abwarten, bis sich die Situation draussen normalisiert (Symbolbild)

mässig Geld für die medizinische Behandlung ihres Sohnes überweisen und für sich selbst ein karges Leben finanzieren. Aber ihrem Sohn ging es immer schlechter. Die Krankheit beschädigte auch andere Organe und schwächte seinen Körper. Vor neun Jahren ist ihr Sohn an dieser Krankheit gestorben. Maria konnte ihn bei seiner fortschreitenden Krankheit und schliesslich bei seinem Sterbeprozess lediglich telefonisch begleiten. Das war sehr, sehr schwierig für sie und für ihn.

Maria ist aktiv im Colectivo sin Papeles, wo sie sich für die Rechte der Sans-Papiers einsetzt

Aber Maria musste in diesen Jahren nicht nur den Tod ihres Sohnes verschmerzen, sondern auch denjenigen ihres Partners, mit dem sie in Zürich zusammenlebte. Nun steht sie kurz vor der Pensionierung, die allerdings für Maria keine Option ist, da ihre Arbeitgeber*innen praktisch nie Geld in die Sozialversicherungen einbezahlt haben und Maria keine Rente in Aussicht hat.

Seit 2008 ist Maria aktiv im Colectivo sin Papeles (Kollektiv der Sans-Papiers) in Zürich, wo sie gemeinsam mit anderen Sans-Papiers Frauen für die Rechte der Migrant*innen ohne geregelten Aufenthaltsstatus kämpft.

Bea Schwager

Als Sans-Papiers in der Corona-Krise

Wie hat dich die Corona Krise tangiert?

Maria: Ich habe meine Arbeitsstellen verloren.

Weisst du, ob du nachher wieder an diese Arbeitsstellen zurückgehen kannst?

Das kann sein, sicher bin ich nicht. Die Arbeitgeber gehören zu der Risikogruppe, deshalb wollen sie nicht, dass fremde Leute zu ihnen in die Wohnung kommen. Nur die andere Arbeitsstelle, wo ich ein Büro reinige, ist mir sicher. Ich habe die letzten zwei Wochen nur insgesamt 9 Stunden pro Woche arbeiten können. Pro Stunde erhalte ich 30 CHF, aber mit den Abzügen für die Sozialversicherungen sind es 25 CHF. Das macht ungefähr 900 CHF pro Monat. Für die Miete muss ich 500 CHF und für die Krankenkasse 350 CHF bezahlen.

Aber das geht alles gar nicht auf! 900 CHF Einkommen davon musst du 500 CHF Miete bezahlen und 350 für die Krankenkasse. Da bleibt ja nichts übrig!

Ja, ohne die Unterstützung durch die SPAZ, ohne diese Nothilfe, hätte ich nicht überleben können. Ich habe von der SPAZ das Geld für die Mieten April und Mai erhalten. Zudem haben sie mir die Krankenkassenrechnungen bezahlt und Essensgutscheine von 200 CHF pro Monat gegeben. Im Moment habe ich noch 37 CHF auf der Essensgutscheinkarte... Das heisst ich muss jetzt sehr sparen. Aber ich bin alleine, deshalb geht das.

Aber wie ist diese Situation für dich?

Ich denke gar nicht so sehr an mich. Ich denke an die Familien, die es jetzt sehr viel schwerer haben. An die Familien mit Kindern. Das beschäftigt mich sehr. Diese Familien haben Angst. Sie haben grosse Angst, ihre Unterkunft zu verlassen, weil die Polizei im Moment sehr präsent ist. Sie haben Angst, überhaupt nach draussen zu gehen und sich Unterstützung zu holen. Wegen den Auflagen des Bundes gibt es sehr viele Polizeikontrollen. Vor dem fürchten wir Sans-Papiers uns.

Es ist wichtig, dass die Polizei präsent ist und diese Kontrollen macht, um das Virus zu bekämpfen, aber auf der anderen Seite stellt dies für uns eine Gefahr dar. Es ist sehr gefährlich für uns, weil sie uns jederzeit kontrollieren und nach unserer Aufenthaltsbewilligung fragen können.

Im Moment habe ich noch 37 CHF auf der Essensgutscheinkarte. Das heisst ich muss jetzt noch mehr sparen

Wie fühlst du dich, wenn du eine Polizeistreife siehst? Ist das ein Stress für dich?

Ja, jedes Mal habe ich Angst. Und ich stelle mir dann ganz viele Fragen. Was werden sie machen. Halten sie an? Werden sie mich kontrollieren? Es ist eine riesen Anspannung. Was werden sie tun. Und diese ständige Angst, das ist ein riesen Problem

für die Sans-Papiers und sie zerstört uns. Die Angst macht uns krank. Viele Leute überlegen sich lange, bevor sie auf die Strasse gehen, weil das Risiko dort einfach zu gross ist. Ich wurde zwar selber noch nie kontrolliert – sonst wäre ich nicht mehr hier – aber ich habe auch gelernt, dass das eigene Verhalten und Aussehen sehr wichtig ist. Wir dürfen nicht auffallen und müssen uns immer sehr korrekt verhalten.

Und jetzt in der Corona Zeit, gibt es mehr Kontrollen und mehr Stress für dich?

Ja, am Tag, als ich gehört habe, dass nun 8000 Armeeangehörige mobilisiert werden, da habe ich fürchterliche Angst bekommen. Ich habe gedacht, nun kann ich nicht mehr nach draussen gehen. Das war ein Schock! Irgendwo habe ich gelesen, dass die Schweiz dem Corona-Virus den Krieg erklärt. Und ich habe mir dann vorgestellt, dass an jeder Ecke ein Militärangehöriger stehen wird... Dann habe ich aber vom Fenster aus beobachtet und gesehen, dass die Leute sich ganz normal bewegen.

Die Sans-Papiers leben so: immer in grosser Angst, vor dem was geschehen könnte.

Kennst du Leute, die Hunger leiden in dieser Zeit?

Ich kenne persönlich niemanden. Aber ich weiss, dass sie existieren, auch hier in der Schweiz. Dank der grossen Solidarität und dank der SPAZ geht es uns einigermaßen gut. Aber wenn das nicht wäre, wer weiss... Vielen, die keinen Zugang zu dieser Unterstützung haben geht es bestimmt schlecht, sehr schlecht.

Was habt ihr im Colectivo sin papeles diskutiert über das Corona-Virus?

Wir haben seither kein Treffen mehr gehabt. Aber ich weiss, dass viele aus unserer Gruppe auch mitgeholfen haben, bei Essensverteilaktionen an Bedürftige. Auch Leute von der SPAZ haben sich daran beteiligt und waren sehr solidarisch. Wenn diese grosse Solidarität nicht gewesen wäre, (trotz dem Risiko sich dabei anzustecken), dann wäre es uns allen schlecht gegangen. Wir wurden immer informiert, wo es was gibt: Essensverteilung, Lebensmittelpakete, Nothilfe von der SPAZ...

Fehlt dir was im Moment? Freust du dich auf einen kleinen Luxus für nach der Krise?

Luxus fehlt mir nicht. Nein. Der Corona-Virus hat mich auch gelehrt: Wir müssen mit dem Leben, was wir benötigen, aber nicht

auf Luxus hoffen. Vom Luxus wird man nicht satt. Ich habe jetzt noch mehr gelernt sehr sparsam mit dem Geld umzugehen. Wenn ich 20 Franken verdiene, muss ich 10 auf die Seite legen; man weiss ja nie was noch kommt. Und angesichts der vielen Toten: für was brauchen wir Luxus? Sie alle leben nicht mehr.

Was sind deine Perspektiven? Am Montag haben die Läden wieder geöffnet ...

Ich bin nicht in die Läden gegangen. Meine Situation hat sich bis jetzt nicht normalisiert. Für mich normalisiert sich die Situation, wenn die Leute nicht mehr im Home-Office arbeiten. Bis dahin bleibt es für mich «Ausnahmestand».

Suchst du andere Arbeiten, wo die Leute bereits nicht mehr im Home-Office sind?

Im Moment gibt es keine Aussicht auf neue Jobs. Zu viele Leute haben ihre Jobs verloren, alle sind auf der Suche... Im Moment ist es sehr schwierig. Ich kann das alles ja auch sehr gut verstehen; ich verstehe die Arbeitgeber*innen, die Angst haben und niemanden mehr in die Wohnung lassen möchten.

Das, was passiert ist, war sehr einschneidend. Nun werden sich viele überlegen, ob sie überhaupt wieder Hausarbeiterinnen anstellen möchten, oder ob sie

sich neu organisieren sollen. Viele müssen auch die Situation analysieren mit der Wirtschaftskrise: kann ich mir noch eine Hausarbeiterin leisten, oder muss ich das neu selber machen.

Was ist deine Perspektive, wie viele Monate kannst du noch so weiterleben?

Es gibt keinen anderen Weg im Moment. Ich kann keine Zukunftsplanung machen, habe keine Ahnung, wie sich die Situation entwickelt. Wir müssen von Tag zu Tag schauen. Es gibt im Moment leider keine Alternative zu der Nothilfe durch die SPAZ.

Wie lebst du mit dieser Unsicherheit?

Ich bin katholisch und glaube an Gott. Ich glaube daran, dass er mich nicht ohne Brot und Dach dastehen lassen wird. Er weiss was passiert und kümmert sich um die Menschen. Ich habe Vertrauen in ihn. Er beobachtet speziell die Situation der Sans-Papiers.

Ich denke immer an die Sans-Papiers Kinder. Für sie ist die Situation am Schwierigsten. Wir brauchen dringend eine Regularisierung der Kinder, der Familien, aller Sans-Papiers!

»» Im Fokus

Die SPAZ ist in den letzten Monaten mit einer grossen Not angesichts der Corona-Krise konfrontiert worden. Die Bewältigung dieser Situation war auch für uns eine sehr grosse Herausforderung. Auf der anderen Seite hat uns die riesige Solidarität, die den Sans-Papiers entgegengebracht worden ist richtiggehend überwältigt und riesig gefreut! Da sind einerseits private Spenderinnen und Spender, die sich finanziell als überaus grosszügig erwiesen haben, um die Notsituation bei Sans-Papiers lindern zu können. Nicht nur finanzielle Unterstützung wurde da geleistet, sondern auch viele andere solidarische Gesten: Leute, die anerkennende Briefe an Sans-Papiers geschrieben, Kunstwerke geschickt, Literatur für Kinder versendet und sonst wie unterstützende Zusendungen getätigt haben.

Auf der anderen Seite haben uns aber auch die Städte Zürich und Uster und der Kanton Zürich finanziell unterstützt, um die Sans-Papiers mit Nothilfe unterstützen zu können. Das war für uns ein ausserordentlich positives Signal. Wir hoffen sehr, dass dies nicht auf die Zeit der Corona-Krise beschränkt bleibt, sondern dass sich die Gemeinden, die Kantone und der Bund auch in hoffentlich bald eintretenden «Normalzeiten» verantwortlich fühlen für das Wohlergehen der Sans-Papiers.



Bea Schwager, Leiterin der Anlaufstelle

Mit der SPAZ durch die Coronakrise

In der Präambel der schweizerischen Bundesverfassung steht sinngemäss, dass die Stärke der Gesellschaft sich messe am Wohl der Schwachen. Dies wurde in der Corona-Krise mehr als deutlich: Sans-Papiers sind bei den Hilfsprogrammen des Bundes nicht mitgedacht. Sie fallen durch alle Maschen. Umso erfreulicher ist die grosse Unterstützung durch Privatpersonen, Institutionen, Gemeinden und dem Kanton Zürich

Als der Bundesrat Mitte März dieses Jahres die «ausserordentliche Lage» dekretierte, hat sich auch die SPAZ in einen Ausnahmezustand begeben. Wir beschlossen, ab sofort, die offenen Beratungen am Dienstag- und Mittwochnachmittag zu sistieren und so weit als möglich nur noch telefonische Beratungen durchzuführen. Ein Teil unseres Teams begab sich ins Homeoffice und der Rest – vor allem die zwei Beraterinnen und die Zivildienstleistenden – hielten alternierend die Anwesenheit vor Ort. Schnell aber zeigte sich, dass diese Minimalpräsenz aufgrund der ausserordentlichen Nachfrage von notleidenden Sans-Papiers ungenügend war und wieder aufgestockt werden musste.

Viele Sans-Papiers hatten bereits im März ihre Jobs verloren und waren von einem Tag auf den anderen mittellos. Da Sans-Papiers in «Normalzeiten» meist ein sehr tiefes Monatseinkommen von 1000–1500 Franken haben, können sie keine Rücklagen machen. Das heisst ab Mitte März konnten viele ihre laufenden Rechnungen, für Miete und Krankenkassen nicht mehr bezahlen und hatten kein Geld, um Lebensmittel zu kaufen.

Angesichts dieser Notsituation lancierte der Verein Züri City Card zusammen mit der SPAZ einen Spendenaufruf bei dem höchst erfreuliche 168 000 CHF zustande kamen und viele umwerfende Zusendungen von Personen, die ihre Solidarität mit den Sans-Papiers bekundeten. Auch die SPAZ selber erhielt sehr viele grosszügige Spenden und aufmunternde Kommentare, die uns sehr gefreut haben. Zudem unterstützten uns die Städte Uster und Zürich sowie der Kanton Zürich mit grosszügigen Beiträgen. Ganz herzlichen Dank für all diese riesige

Unterstützung, auch im Namen der Sans-Papiers!

Eine grosse Herausforderung stellte die logistische Bewältigung der Nachfrage dar. Unsere fünf Telefonleitungen waren manchmal fast nahtlos besetzt, hinzu kamen zahlreiche Personen, die direkt in unseren engen Büroräumlichkeiten auftauchten und sich zum Teil sogar Schlangen bildeten. Um die Abstandsregeln einhalten zu können, mussten wir zusätzliche Räume organisieren und ein Terminvergabesystem erarbeiten, das Ansammlungen zu vermeiden half.

Zwischenzeitlich hatte sich eine leichte Entspannung abgezeichnet; einzelne Sans-Papiers konnten wenigstens wieder stunden-

weise arbeiten. Nun aber macht sich ein leichter Wiederanstieg von Notsuchenden bemerkbar. Wie sich diese Pandemie und die darauffolgende Rezession längerfristig auf die Situation der Sans-Papiers auswirken wird, kann nicht vorhergesagt werden. In dieser Krise sehr deutlich gezeigt hat sich, dass die sowieso schon vulnerabelsten Menschen dieser Gesellschaft – und dazu zählen Sans-Papiers – am stärksten betroffen waren und sind. Argumente für eine Regularisierung der Sans-Papiers haben sich aktuell wieder deutlich akzentuiert. Wir hoffen, dass die Politik entsprechend reagiert!

Bea Schwager

»» Kurznews

Lotto-Bingo Abend: Unser Lotto-Bingo Abend war auf den 20. März geplant, und musste – coronabedingt – verschoben werden. Das neue Datum ist Freitag, 2. Oktober 2020

Benefizessen Reblaub: Ebenso verschoben werden musste unser Benefizessen im Restaurant Reblaub. Dieses wird im Jahr 2021 stattfinden.

Mitgliederversammlung: Auch verschoben werden musste die jährliche Mitgliederversammlung. Diese findet neu am 3. September 2020 statt. Ort und genaue Zeit werden noch bekannt gegeben.

Geburtstagsapéro: Die SPAZ wird im kommenden August 15 Jahre alt. Grund für eine Feier mit Apéro am 3. September 2020.

Lauf gegen Rassismus: Der Lauf findet vermutlich statt am 20. September 2020. Genaueres wird noch bekannt gegeben.

Neue Homepage: Die SPAZ hat einen neuen und eigenen Auftritt im Internet. Bis anhin waren wir ausschliesslich auf der Internetseite www.sans-papiers.ch/zuerich präsent, ein gemeinsamer Auftritt aller Sans-Papiers Beratungsstellen in der Schweiz. Seit einigen Monaten findet man uns auch auf: www.sans-papiers-zuerich.ch